

Gerhard Bissinger

Von: Janna Hanke <jhanke@hanwitt.de>
Gesendet: Montag, 19. Februar 2018 04:33
An: Janna Hanke
Betreff: Rundbrief #4

Liebe Patinnen und Paten, liebe Freundinnen und Freunde, liebe weitere Interessierte,

Ein weiterer Monat ist verflogen. Das neue Jahr begann ganz entspannt mit ein paar freien Tagen; zusammen mit einem Freund ging es auf einen Road Trip durch Ohio. Nachdem ich in den letzten Monaten Cleveland und Umgebung erkundet habe, war es schön nun einen anderen Teil von Ohio kennen zu lernen. Auf Umwegen sind wir zunächst in den Süden Ohios gefahren. Die Landschaft dort ist traumhaft mit Gebirge und Wasserfällen. Als mit norddeutschen Temperaturen verwöhnte Person war es für mich bei tiefen Minustemperaturen etwas zu kalt um auf lange Wanderrungen zu gehen. Kurze Ausflüge in die Kälte waren aber wunderschön. Der Rückweg nach Cleveland wurde anschließend zu einer Deutschland Tour innerhalb Ohios. So ging es über Hamburg nach Hannover und von dort nach Dresden und zuletzt nach Berlin. Berlin liegt mitten im sogenannten Amish Country. Die Amish sind eine Glaubensgemeinschaft, die für ihre einfache Lebensweise, ohne moderne Technologien und Annehmlichkeiten bekannt sind. Statt Auto fahren sie Kutsche. Ihren Ursprung hat die Glaubensgemeinschaft in der Schweiz. Im 18. Jahrhundert sind viele Amish in die USA immigriert und noch heute sprechen sie ein sogenanntes „Pennsylvania German“, es klingt deutsch, verstehen tut man es jedoch nicht.



In der Kälte in Hocking Hills (Ohio)

Nach diesen wundervollen Tagen der Erholung bin ich dann leider krank geworden und so dann später als ursprünglich geplant nach Washington D.C. gefahren. Dort haben für acht Tage diverse Protestaktionen gegen Guantanamo stattgefunden. Organisiert wurde es von „Witness against Torture“. Ich bin am dritten Tag nachgekommen und hatte so zumindest noch fünf Tage voller Diskussionsrunden und Protesten. Gehaust wurde im Keller einer Kirche. Zu Höchstzeiten waren wir rund 40 Leute in diesem Matratzenlager. Während dieser Tage wurde in Solidarität mit den Gefangenen gefastet. Das hieß vor allem nur Flüssigkeit, kein Essen. Jeder hat für sich dann entschieden, was das genau bedeutet. Einige haben nur Wasser getrunken, andere auch Brühe oder Säfte. Im Vorhinein habe ich mir darüber keine großen Gedanken gemacht und wurde dann doch schon nach wenigen Stunden von einem bleibenden Hungergefühl überrascht. Nach dieser anfänglichen Panik, wurde es dann Tag für Tag aber aushaltbarer, das gemeinsame Fastenbrechen war am letzten Abend trotzdem wahrscheinlich die von mir meist genossene Mahlzeit, die ich je hatte. Die größte Protestaktion hatten wir am 11. Januar vor dem weißen Haus, dem 16. Jahrestag von Guantanamo. Rund 30 Leute von uns hatten die orangenen Jumpsuits an, sowie die schwarze Kapuze über

dem Kopf. So sind wir dann von unserer Unterkunft zum Weißen Haus gewandert, wo es zunächst eine Kundgebung gab. Die orangenen Anzüge mitten in der Stadt haben natürlich große Aufmerksamkeit erregt. Nach der Kundgebung wurden die Namen der 41 Männer vorgelesen, die noch in Guantanamo sind. Obwohl es für mich keine Neuigkeit ist, finde ich es unvorstellbar, dass der Staat hier Menschen foltern und auf unbegrenzte Zeit ohne Anklage festhalten kann. Unter den Aktivisten bin ich auf viel Leidenschaft, aber auch Verzweiflung gestoßen, und so wurde sich nach den acht Tagen beim Abschied mit „see you next year“ verabschiedet; an die Schließung Guantánamos in diesem Jahr glaubt wohl keiner, was ja leider auch durch Trumps Ansprache zur Lage der Nation bestätigt wurde.



Protestaktion am 11. Januar vor dem Weißen Haus

Nach der Protestwoche in Washington stand dann mein sog. „Spaghetti Dinner“ an, ein Abendessen um Geld für meine Delegation nach El Salvador zu sammeln. Dort werde ich von Ende Februar bis Anfang März zur Wahlbeobachtung sein. Organisiert wird es von einer Partnerorganisation von IRTF. Um dies zu finanzieren habe ich für rund 80 Leute Spaghetti gekocht und Salat geschnippelt. Tatsächlich hat irgendwie alles geklappt, es gab genug Essen und die Stimmung war gut, Köchin möchte ich trotzdem nicht werden.

Zudem ging es dann in den Endspurt für die Vorbereitungen für das „Social Justice Teach-In“, eine von IRTF mitorganisierte Konferenz für Studierende und weitere Interessierte. Insgesamt hatten wir 34 Workshops und rund 600 Teilnehmer. Zur gleichen Zeit hatte ich Besuch von zwei wundervollen Freundinnen aus Kiel. Es war toll, denen mein Leben hier zu zeigen.

Nun geht es nächsten Sonntag schon los nach El Salvador, ich bin schon sehr gespannt.

Liebe Grüße (noch) aus der Kälte

eure Janna